



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus General Wilson's Tagebüchern. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus General Wilson's Tagebüchern.

1.

Als wir vor einigen Wochen über General Wilson's interessantes Werk „Geheime Geschichte des russischen Feldzugs“ berichteten, erwähnten wir auch seine „Tagebücher“, die er seiner Arbeit zu Grunde legt. Sie sind in 2 Bänden bei John Murray in London unter dem Titel „Private Diary of General Sir Robert Wilson“ erschienen und erstrecken sich nicht bloß auf das Jahr 1812, sondern auch auf den Feldzug von 1813 in Deutschland und auf den von 1814 in Italien, wo General Wilson als englischer Commissar bei dem General Bellegarde verweilte. Unter dem unmittelbarsten Eindruck der Ereignisse geschrieben, geben sie ein treues Bild der Stimmungen, Hoffnungen und Täuschungen jener Tage; aber so vielfach der Verfasser, in Folge seiner einflußreichen Stellung und seiner gewinnenden Persönlichkeit, Gelegenheit hatte die Sachlage von den verschiedensten Standpunkten aus zu betrachten und mit so großem Eifer er sie benutzt hat, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Aufzeichnungen seines Tagebuchs etwas zu sehr das Gepräge seiner unmittelbaren Umgebung tragen. Wir sagten seines Tagebuchs, denn in verschiedenen wichtigen, als Anhang beigefügten Depeschen finden sich die ersten Eindrücke meistens berichtet und das Urtheil ist weniger einseitig. Dies soll dem Verfasser nicht zum Tadel gereichen; denn es ist natürlich, daß das, was man täglich, und in unmittelbarster Nähe sieht und hört, größern Einfluß auf das Urtheil übt, als das, was aus der Ferne zu uns herüberschallt. So kommt es denn, daß General Wilson aus dem Feldzuge von 1812 eine allzu hohe Meinung von der Superiorität der russischen Soldaten und Generäle mit nach Deutschland bringt; daß er dann mit dem russischen Hauptquartier die Unlust theilt, den Krieg über die Oder hinaus fortzusetzen; daß er in dem ersten Ueberschreiten der Elbe das reine Verderben sieht und für die Nothwendigkeit, in Deutschland so viel Boden als möglich zu gewinnen, wenig oder keinen Sinn hat; daß er, später im östreichischen Hauptquartier angestellt, die schüchterne Kriegführung Schwarzenbergs von den Verhältnissen für geboten erachtet und die entscheidenden Erfolge der schlesischen



und der Nordarmee viel zu gering anschlägt; endlich, daß Preußens Betheiligung an dem Kampfe sehr in den Schatten zurücktritt und die gewaltige Volksbewegung, mit welcher Norddeutschland in den Krieg eintrat, kaum Beachtung findet. In den politischen Urtheilen herrscht der rein englische Standpunkt natürlich vor. Wenn es nur gelingt Frankreichs erdrückende Uebermacht auf dem Continent zu brechen und Englands Einfluß dort wieder herzustellen und die Gefahr vermieden wird, dafür Rußland vielleicht eine gleich übermächtige Stellung zu geben, ist es gleichgültig, ob eine oder zwei schöne deutsche Provinzen mehr unter Napoleons Joch bleiben, oder ob das tief verletzte Nationalgefühl Preußens und Deutschlands eine Genugthuung erhält, oder nicht.

Bei all diesen Mängeln bleibt das Werk aber doch von Bedeutung. Der Verfasser war so gestellt, daß er innerhalb des Kreises, in dem er sich bewegte, stets aus erster und bester Quelle schöpfen konnte, und seine Aufzeichnungen geben uns stets einen authentischen Bericht über die Ereignisse, die vor seinen Augen sich zutrugen und über die Strömungen, die in seiner Umgebung herrschend waren.

Da alles Wesentliche aus dem Tagebuche von 1812 Aufnahme in die Geschichte dieses Feldzugs gefunden hat, so berücksichtigen wir diesen Theil von General Wilson's Aufzeichnungen weiter nicht und knüpfen erst da wieder an, wo die „Geheime Geschichte“ aufhört.

Mit großer und berechtigter Siegeszuversicht hatte Wilson die russische Armee von Moskau aus vorwärts begleitet. Er sah, daß es nur des Zugreifens bedurfte, um die französische Armee vollständig zu vernichten und nicht nur Rußland, sondern ganz Europa von dem drückenden Joch des Eroberers zu befreien. Als aber jeder Entscheidungstag klarer machte, daß Kutusow ganz unfähig war, einen kräftigen Entschluß zu fassen, stimmten sich die Hoffnungen des englischen Generals bedeutend herab. In Wilna, wo eine Pause in der Verfolgung eintrat, fand er Muße, Umschau über die politischen und militärischen Verhältnisse zu halten und er fand die Aussichten nicht tröstlich. „Wir sollen jetzt zweifelhafte Unternehmungen beginnen,“ schreibt er. „Wir haben gewaltige Hindernisse zu überwinden; und wenn Oestreich sich uns nicht anschließt, so sind, meiner Meinung nach, für die Russen allein, selbst unter geschickter Führung, diese Hindernisse unüberwindlich. Bereits ist uns der Feind an Zahl überlegen; bereits können wir strategische Pläne und die ganze Energie unserer Mittel nicht entbehren. Der Feldherrnstab bleibt jedoch in der Hand eines wesenlosen Phantoms, das weder Princip, militärisches Talent noch persönliche Entschlossenheit besitzt. Der Genius Rußlands ist mächtig und verschwenderisch mit seinem Schutze. Aber der Genius Rußlands muß fügsame und brauchbare Werkzeuge haben, um gegen Geschicklichkeit und Macht mit Erfolg einen Feldzug durchzuführen.“ Nicht bloß die Unfähigkeit Kutusow's preßte Wilson

diese Aeußerung der Entmuthigung aus, sondern auch die ungeheueren Verluste, welche die russische Armee während der Verfolgung erlitten. Wie schwach die Armee an den Niemen gelangte ist bekannt; aber selbst drei Monate später, wo bereits Verstärkungen zu ihr gestoßen waren, hatte sie noch nicht 60,000 Mann unter den Waffen und viele Geschütze hatten nur einen Artilleristen, wie Wilson gesteht. Freudig nahm er daher die Nachricht von der Unterzeichnung des Vertrags mit Preußen auf, die am 31. März in Kalisch eintraf. „Preußen kann 100,000 Effective unter Waffen stellen und bei der Bedrängniß Frankreichs muß eine solche Heeresmacht, die sich auf eine Basis, wie Schlesien stützt, das Uebergewicht in diesem Feldzug sichern, wenn Oestreich neutral bleibt.“ Den Tag darauf hatte Wilson eine vertrauliche Unterredung mit Scharnhorst, der ihm in einer, in der Uebersetzung mitgetheilten Denkschrift über die noch in Deutschland befindlichen französischen und die bereits unter den Waffen befindlichen oder in der Organisation und Ausrüstung begriffenen preussischen Streitkräfte Auskunft gab. Auch jetzt noch bleibt der Zweifel vorwiegend. „Wenn ich nur Verstärkungen für die Russen ankommen sähe und über Oestreichs Politik beruhigt sein könnte, würde ich Victoria! rufen; aber selbst jetzt kann ich es nicht ohne einige Besorgniß thuen, so lange unsere linke Flanke nicht gesichert ist. Fortuna ist jedoch eine mächtige Göttin und sie hat noch keine Spuren von ihrer Launenhaftigkeit gezeigt. Rollt sie ihr Rad nur über die Oder und pflanzt sie ihre Fahne über Danzig auf, so mag sie dann immer mit unserm Feind coquettiren, ohne für dieses Jahr viele Eifersucht zu erregen.“ Mißtrauen gegen Oestreich, gerechtfertigt durch die zweideutige Stellung, die es zwischen den kriegführenden Mächten einnahm, verdüstern ihm die Aussichten in die Zukunft. Wie richtig er den Grundton der Politik des Wiener Cabinets beurtheilt, zeigt folgende Aufzeichnung vom 12. März: „Ich bin der Meinung, daß Oestreich Rußland nicht unterstützen wird, dessen Ansehen ihm ebensoviel Besorgniß erregt, wie früher dessen Ehrgeiz; denn es fürchtet, daß der Sieg Rußlands Vergrößerungssucht anstacheln, und sein Ansehen ihm einen höchst schädlichen Einfluß auf die slavische Bevölkerung verschaffen werde. Oestreich sähe daher Rußland gern gedemüthigt, wenn seine Demüthigung Frankreich nicht zu mächtig machte, und ehe Frankreich mit Rußland Frieden schließt, wünscht es gewiß zu beweisen, daß es noch militärische Ueberlegenheit besitzt. 150,000 Mann verfügbare Truppen, die unter den günstigen Verhältnissen, in welchen sich die Franzosen durch den Besitz von zwei Festungen an der Oder und der Weichsel unter der Mitwirkung der Oestreicher und der Polen befinden, von der Elbe vorrücken, würden sowol Oestreichs wie Frankreichs Zwecke erreichen.“

Am 31. März wohnte der englischen General dem Einzug des Königs von Preußen in Frankfurt a. O. bei. Er ritt neben dem königlichen Wagen durch die

Stadt und als der König vor der für ihn bestimmten Wohnung ausstieg, nahm er Wilson und Woronzow bei der Hand und lud sie zum Frühstück ein. Später, auf einem Spaziergang, hatte Ersterer ein interessantes Zwiegespräch mit dem Monarchen. Dieser theilte ihm mit, daß die Franzosen am 27. Dresden geräumt hätten, sich aber in großer Macht bei Magdeburg sammelten; daß sie wahrscheinlich bald zum Angriff schreiten würden und daß die Russen ihre Vorwärtsbewegung regelmäßig fortsetzen sollten, um ihnen zuvorzukommen; daß aber das Benehmen Oestreichs, das sein Contingent an der Piliza stehen lassen und die Polen bei Krakau decke, sehr große Besorgniß erzeuge; daß Oestreich vor Bonapartes Macht eine seines militärischen Rufes ganz unwürdige Furcht zeige; daß er für seinen Theil seinen Entschluß gefaßt habe; er sei entschlossen, ein unabhängiger Fürst zu sein, oder Alles zu verlieren, außer seiner Ehre; er rechne auf Englands Unterstützung und dann werde er, wie auch der Ausfall sein möge, einen Widerstand leisten, der Bonaparte theuer zu stehen kommen solle. Wilson setzt hinzu: „der König sprach und fühlte wie ein Mann, der sich seiner Schwierigkeiten bewußt und ihnen gewachsen ist; und ich bin überzeugt, er wird seine Pflicht thun. Könnte ich doch hoffnungsvoll in die Zukunft schauen; aber ich traue der Nation weniger Standhaftigkeit zu als ihrem Fürsten, Rußland weniger Macht, als die Gelegenheit erfordert und halte Oestreich noch nicht sicher genug an das gemeinsame Interesse gefesselt.“ Etwas weiter hin äußert er noch: „der König verließ unter dem Zurufe des Volkes die Stadt. Sie lieben ihn sehr; aber ich kann ihnen, nach Allem, was geschehen ist, nicht die Fähigkeit zutrauen, die Anstrengungen zu machen und die Opfer zu bringen, welche, glaube ich, die Zeit fordern wird, und ihre Bethuerungen den König zu erwarten berechtigen.“ Dieses unbillige und schwarzichtige Urtheil über das preußische Volk widerruft jedoch Wilson bei einer späteren Gelegenheit, als er während des Waffenstillstands auf einer zur Inspection der preußischen Festungen angetretenen Rundreise nach den Marken und nach Ostpreußen kam. „Ich muß den Preußen die Gerechtigkeit widerfahren lassen,“ schreibt er in einer Depesche an Lord Cathcart, „daß sich durch das ganze Land, nicht bloß in Worten, sondern auch in Thaten der größte Eifer bemerklich macht; und daß der ganze Landstrich, durch den ich gekommen bin, von kriegerischen Vorbereitungen lebendig ist und das anziehende Schauspiel eines Volkes darbietet, das entschlossen ist sein Vaterland, koste es auch das eigene Leben und alle Lebensgüter, vom Joch der Tyrannei zu befreien.“

Als die verbündete russisch-preußische Armee weiter in Deutschland vorrückte und gleichzeitig Napoleon mit wirklich fabelhafter Energie und Raschheit ein neues Heer improvisirte und seine Hunderttausende über den Rhein strömen ließ, wurde Wilson's Blick in die Zukunft immer düsterer. Angesichts der drei Festungs-

linien, welche die Franzosen noch an der Weichsel, an der Oder und an der Elbe besetzt hielten, voller Besorgniß vor einem Aufstand der Polen, und da er nicht glaubte, daß die Verbündeten nach Abzug der zur Blokade der vom Feinde besetzten Festungen nöthigen Truppen ohne die Hilfe Oestreichs 80,000 Mann gegen Napoleon in's Feld führen könnten, sieht er kein anderes Rettungsmittel, als den Rückzug nach Schlesien und an die Weichsel. Dort, mit der hinzukommenden Unterstützung der Schweden, könnten sie dann eine Stellung einnehmen, die Bonaparte aufhalten und ihn nöthigen würde einen Frieden unter mäßigen Bedingungen einer Fortsetzung des Kriegs vorzuziehen, von dem Wechselfälle des Glücks und große Anstrengungen unzertrennlich sein würden, welche letztere, selbst bei einem Siege über die Verbündeten, ihn von Oestreich abhängiger machen müßten.

Zu dereben angeführten Aeußerung gibt dem General Wilson eine Zusammenkunft mit General York (in Dessau, 11. April) Anlaß, der, schwarzfichtig wie immer, wenigstens zum Theil von denselben Besorgnissen erfüllt war wie der englische General, obgleich es ihm gewiß nie eingefallen ist, einen so schüchternen Operationsplan zu empfehlen. Er hatte gegen Wilson geäußert, er halte Widerstand für unmöglich, außer wenn Oestreich sich den Verbündeten anschlosse und Schweden und ein Aufstand von ganz Deutschland durch kräftigste und unmittelbarste Anstrengungen zu Hilfe komme. Wenn so kräftige Charaktere wie der alte Issegriem, wie ihn seine Soldaten nannten, sich von solchen Bedenken beklemmt fühlten, so gereicht den Anderen, die mit größerer Zuversicht auf die dem Aufschwung des preußischen Volkes inwohnende Kraft, selbst noch nach zwei verlorenen Schlachten, vertrauten und eine Fortsetzung des Kampfes anempfehlen, ihre Standhaftigkeit um so mehr zur Ehre.

In der Schlacht von Lüzen standen die beiden feindlichen Hauptheere zum ersten Male einander gegenüber. Wilson nahm nicht als bloßer Zuschauer an der Schlacht theil, sondern führte eine preußische Colonne zum Sturm gegen „Glogau“ (wahrscheinlich Kaja) vor, aus dem sie eben erst herausgeworfen worden. Er klagt bei dieser Gelegenheit über die schlechte Führung der preußischen Infanterie, die an ungestümem Muth und gutem Willen von keiner andern Truppe übertroffen würde, aber zu locker in's Gefecht gebracht und unnütz aufgeopfert worden sei. Bei der großen Anzahl noch ganz junger und unerfahrener Offiziere in dem schnell und unverhältnißmäßig vermehrten Heere mag manches Fehlerhafte vorgekommen sein, aber es zeigt von echt englischem Hochmuth, wenn Wilson die preußische Armee der Führung durch englische Offiziere bedürftig glaubt, wie die Portugiesen. Der Herzog von Wellington, der seine Leute kannte, hatte immer einen sehr geringen Begriff von der militärischen Bildung der großen Mehrzahl seiner englischen Offiziere.

so hoch er ihre Tapferkeit schätzte, und an dieser Eigenschaft hat es dem preussischen Offiziercorps doch wahrlich am allerwenigsten 1813 gefehlt.

Die Reiterei findet er dagegen vollkommen. „Ich habe nie,“ schreibt er, „eine solche Ruhe gesehen; sie ist wahrhaft unglaublich. Nie habe ich Reiterei sieben oder acht Stunden lang in einem solchen Kugelhagel halten sehen; und ich fühlte mich gedrungen zu mehreren der Commandeure, hauptsächlich der schlesischen Kürassiere, hinzureiten, um meine Bewunderung auszusprechen.“

Die große Ueberlegenheit in der Führung, die Napoleon in der Schlacht von Lützen gezeigt hatte, machte auf Wilson einen tiefen Eindruck. Verstärkt wurde derselbe durch den schlimmen Zustand, in den die russische Armee gerieth. Auf dem Rückzuge nach Dresden schmolz sie täglich zusammen. „Die Bataillone,“ schreibt Wilson an Lord Cathcart, „sind zu schwach zur Dienstleistung und lösen sich ohne außerordentliche Unfälle allmählig auf. Die ganze effective Stärke des russischen Heeres, unter dem Befehl des Grafen Wittgenstein, ausschließlich General Barclay's Corps und 5000 Reconvallescenten, welche nach Fürst Wolkonsky's Versicherung gestern zur Armee stießen, beträgt, Alles in Allem gerechnet, nicht 36,000 Mann. Auch muß ich zu meinem sehr großen Schmerze sehen, daß der allgemeine Geist den Anstrengungen und Opfern, welche die Noth der Zeit verlangt, ungünstig ist.“ Derselbe Mann, der in Rußland immer zu den kräftigsten Maßregeln drängte, findet jetzt die sehr gemäßigten Forderungen der Verbündeten, die Anerkennung der Unabhängigkeit Spaniens und Hollands, die Herstellung Preußens in seinem früheren Umfange, die Aufrechterhaltung der Theilung Polens, die Auflösung des Rheinbundes u. s. w. für übertrieben und räth in Dresden vor allen Dingen, die Armee in Sicherheit zu bringen, um wenigstens das zu behalten, was man noch habe.

Erst in der Schlacht befand er sich wieder wohl. Bei Baugen war er wieder mitten im heftigsten Feuer. Sein Kampfgenosse war diesmal Sir Charles Stewart, der englische Militärbevollmächtigte im preussischen Hauptquartier. Als am ersten Tage der Schlacht die Franzosen rechts von Baugen über die Spree drangen, setzten sich die beiden Engländer an die Spitze eines zurückweichenden russischen Bataillons und brachten es, nebst einer Batterie, wieder vor. „Der Feind zog sich zurück, aber da die Flüchtlinge frische Unterstützung erhielten, mußten wir nochmals weichen. Wieder und wieder sammelten wir unsere Leute und griffen an; und mit ohngefähr 40 preussischen Uhlanen, die sich bei der Hand fanden, warfen wir uns auf das feindliche Fußvolk, während unser eigenes mit Energie vorging, um unsere Minderzahl aufzuwiegen. Der Feind gab sein Feuer ab, ehe er wich und versengte uns im Fliehen; aber wir wurden gerächt. Dreien schlug ich die Waffen aus

der Hand; einem im Anschlag, den ein russischer Jäger auf der Stelle mit dem Bajonett niederstieß. Einige Wenige wurden verschont — eine gute Anzahl gefangen; wenn wir nur eine einzige Schwadron bei der Hand gehabt hätten, so hätten mindestens 500 dieses Schicksal getheilt. Die Wichtigkeit des Erfolgs war jedoch nicht nach der Zahl der Getödteten oder Gefangenen zu ermessen. Die Behauptung des Terrains war von hoher Wichtigkeit; und wir behaupteten es, bis Kleist sich in Stand gesetzt sah, den Punkt mit Artillerie, Fußvolk und Reiterei zu verstärken; hier behauptete er sich herrlich mehrere Stunden lang gegen die vielfachen und übermächtigen Versuche des Feindes, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen. Es war heiße Arbeit: fast zwei Stunden lang wenig mehr Zwischenraum zwischen uns, als Pistolenschußweite; und wenn man bedenkt, daß wir, zu Pferde und in glänzender Uniform, sehr hervorstachen, so ist es ein Wunder, daß kein Schütze uns mit sicherem Schusse traf; aber das ist nur ein neuer Beweis, daß jede Kugel ihre Adresse hat.

„Abends befand ich mich in der Batterie auf einem kegelförmigen Hügel auf dem rechten Flügel unserer Stellung, dessen sich der Feind am andern Tage bemächtigte. Wir waren zahlreiche Gesellschaft als Zuschauer und als der Feind die Gruppe gewahr wurde, ließ er eine Batterie gegen die Höhe spielen; jede Kugel schlug ein und viele Personen in der Umgebung der Monarchen wurden getödtet und verwundet. Als sie sich entfernten, blieb ich noch, um zu sehen, was der Feind nach einem solchen Feuer thun würde. Drei preußische Offiziere saßen in der Batterie. Eine Kugel kam geflogen, schlug unter dem Gurt meines Pferdes in die Erde ein und fuhr dann unter ihm durch. Ich dachte das Thier würde vor Schrecken in Stücken fallen. Die preußischen Offiziere traten an mich heran und gratulirten mir zu dem Glücksfall, der wirklich ungewöhnlich war.“

Am zweiten Schlachttag führte Wilson auf Befehl des Kaisers Alexander die russische Grenadierdivision Kleist zur Unterstützung zu und blieb dann bei diesem General vor Wurschen, bis sich die Truppen zurückzogen. Er spricht seine Verwunderung aus, daß der Feind keinen Versuch machte die Truppen auf dem Marsch zu belästigen, sondern sich mit Siegesgeschrei und einem wüthenden Geschüßfeuer begnügte. „Das durfte nicht ganz ungestraft vorüber gehen,“ fährt er fort, „und wir antworteten auf das Kräftigste, vornehmlich aus einer Batterie von 40 Kanonen und hielten ihrer Artillerie eine halbe Stunde lang die Wage. Wir verloren kein einziges Geschüß und keine einzige Proze. Ueber 600 Kanonen und 1800 Munitionswagen, außer den zu den Regimentern gehörigen, fuhren Angesichts des Feindes ab. Ist dies nicht ein starker Beweis für die Achtung, welche unsere Haltung eingeflößt hatte, und wie wenig Bonaparte auf seine eignen Truppen vertraut, wenn er sie in Massen verwendet, außer auf bedecktem Terrain, wo er Plänklerschwärme

voraus schicken und sie durch Colonnen unterstützen kann, die systematisch langsam von einem Punkte zum andern vordringen, wie im Schachspiel.“ Blücher's glücklicher Reiterangriff bei Haynau ließ doch endlich einige Lichtstrahlen in die von düsteren Zukunftsgedanken erfüllte Seele des Engländers fallen. „Der Feind, das Volk, die Truppen, Oestreich und Europa,“ sagt er, „werden alle anerkennen, von wie hoher Bedeutung dieser Tag in diesem Augenblicke ist, vornehmlich so kurze Zeit nachdem der Feind sich eines Sieges gerühmt hatte, der die Verbündeten vernichtet haben sollte. England mag es glauben, wir sind eine furchtbare Liga; wir können verwundet und verstümmelt werden, aber die vis vitae ist unsterblich gegen die Macht Frankreichs.“

Während des Waffenstillstands neigte sich Wilson immer mehr auf die Friedensseite. Bestimmend wirkten auf ihn ein: Mißtrauen in den aufrichtigen Willen Oestreichs, activ an dem Kriege theilzunehmen; die sichtbare Unlust vieler russischer Heerführer, noch weitere Opfer zu bringen, nachdem ihre Grenzen gesichert waren; Unbekanntschaft mit der Opferbereitschaft des preussischen Volkes und getäuschte Hoffnung hinsichtlich der Haltung der Rheinbundsstruppen, die, anstatt, wie man erwartet, sich von den Franzosen loszusagen, mit besonderer Wuth gegen ihre deutschen Landsleute fochten. Während Lord Cathcart immer noch auf den Beitritt Oestreichs hofft und hinarbeitet, schreibt Wilson in sein Tagebuch (am 11. Juni): „Oestreich ist entschlossen, dem Continentalkriege ein Ende zu machen. Es unterhandelt mit Frankreich direct und benützt die Macht seiner Waffen und sein Aufgebot von Streitkräften, um von Frankreich die Bedingungen zu erlangen, die es zu seiner eignen Vergrößerung und zur Wiederherstellung des Friedens in Deutschland für nothwendig hält. Nachdem es sich diese Concession gesichert hat, wird es auf Frankreichs Ansichten eingehen, einen Wall gegen Rußland zu bilden; und Bonaparte wird in einer auf den Schein berechneten Constitution Polens Entschuldigungsgründe seiner Selbstliebe gegenüber für die anderen Opfer finden, die man von ihm fordern wird, und zu deren Darbringung er bereit ist.“

„Preußen und Rußland müssen sich in den Willen Oestreichs und Frankreichs fügen. Widerstand wäre für das Eine Untergang und würde abermals Zerstörung mitten in das Reich des Andern verpflanzen, vornehmlich bei der Stimmung Schwedens — wahrscheinlich den weißen Adler bis an den Dnieper bringen. Preußen hat kein Geld. Sein Vertrag mit uns ist nicht unterzeichnet. Rußland zaudert und muß gemeinschaftlich unterschreiben. Schlessien ist eine Wüste, ehe sechs Wochen vergangen sind. Die Festungen sind nicht in dem erforderlichen Zustand eine Belagerung auszuhalten. Glas hat eine Besatzung von 15000 Mann, aber nur 40,000 Tblr. in der Kriegskasse — aus Böhmen werden

alle Zufuhren verweigert — an Munition u. s. w. ist großer Mangel. Es hat die Unfähigkeit Rußlands erkannt ihm Schutz zu gewähren; und schlechte Verpflegungseinrichtungen haben zu Unordnungen geführt, welche der guten Uebereinstimmung zwischen den Verbündeten sehr geschadet haben. Ist es möglich, daß Preußen unter österreichischer Vermittlung einen Frieden mit Frankreich ausschlägt, der ihm seine Wiederherstellung und Unabhängigkeit sichert, es von der schweren Bürde des Krieges befreit und ihm die Lorbeern läßt, die es dann wohlfeil gewonnen hat? Wird es nicht auch ein politisches Bündniß mit Oestreich der Verbindung mit Rußland vorziehen, die es stets zu einem Vasallen und der Vorhut einer russischen, feindlichen Armee gegen Oestreich, Frankreich, Deutschland und Dänemark machen wird? Preußen hat, meiner Meinung nach, keinen Beweggrund den Krieg fortzusetzen, so lange Oestreich keine verbündete, kriegsführende Macht ist und es hat keine Wahl gegen den Willen Oestreichs. Rußland hat sein Gebiet vom Feinde gereinigt; es hat einen ehrenvollen Versuch gemacht, seine Macht und seinen Einfluß zu zeigen; es hat Preußen die Mittel und die Gelegenheit gewährt, seinen alten militärischen Ruf wieder zu gewinnen — sich in der Achtung Europa's als kriegerischer Staat wieder herzustellen. Welches Interesse kann Rußland an der Fortsetzung des Krieges haben, wenn Oestreich nicht mitwirken will, sondern Frieden verlangt? Es führte den Krieg, um sich von dem Joch Frankreichs zu befreien; es hat dieses Joch in Stücken zerbrochen und was ein Merkmal der Knechtschaft war, ist jetzt ein Zeichen des größten Erfolgs, den ein vom auswärtigen Feinde überranntes Land errungen hat. . . . Setzt Rußland den Krieg fort, so muß es sich darauf gefaßt machen, sich nicht bloß den Angriffen Frankreichs, sondern auch wahrscheinlich der Türkei und gewiß Schwedens ausgesetzt zu sehen. Nachdem so viele seiner Provinzen wüste gelegt und nachdem während des gegenwärtigen Kriegs so schwere Anforderungen an seine Bevölkerung gemacht worden sind, muß es eine Pause machen, ehe es verzweifelungsvoll den weiteren Kampf beginnt.

„Es wäre glorreich, das ganze, besiegte Europa von der Macht Frankreichs zu erlösen, zu vollbringen, was das Schicksal dem Fürsten Kutusow so oft und so zudringlich angeboten hat; aber wenn die oberste Sprosse der Leiter nicht mit einem Sprunge zu erreichen ist, warum soll sich Rußland dann zurückwerfen lassen, anstatt auf die Zukunft zu vertrauen, und wie ein eigensinniges Kind dauernden Schaden vorübergehendem Nachtheil vorziehen?“

Seltener Weise behauptet Wilson auch, die preußische Armee sei in dieser kritischen Pause des Waffenstillstandes nicht so kriegslustig gewesen, wie die Nation. Von dieser sagt er dagegen, sie sei, mit Ausnahme Schlesiens, wo weder der kriegerische Geist noch die Anhänglichkeit sich sehr lebhaft gezeigt habe (was abermals eine schreiende Ungerechtigkeit ist) so exaltirt und

in Folge lange, vorbereiteter Maßregeln in einem so organisirten revolutionären Zustande gewesen, daß die Stimme des Monarchen nicht mehr unbedingt Gesetz sei. Man würde ihn entthront haben, wenn er sich nicht gegen Frankreich erklärt hätte, und wenn er den Krieg nicht mit sehr großen Vortheilen beendige, sei es mehr als wahrscheinlich, daß er unbotmäßige Unterthanen finden werde.

Der Engländer beurtheilt überhaupt die Sachlage von seinem rein insularen Standpunkte aus. Wenn das politische Gleichgewicht auf dem Festlande und der englische Einfluß daselbst nur nothdürftig wiederhergestellt ist, was kummert es ihn da, was aus Deutschland wird? Genügt nicht ein Zusammenhalten Englands mit Rußland und Oestreich, wenn diese in ihrem ursprünglichen Machtumfange wiederhergestellt sind, Frankreich die Waage zu halten? Man hatte die Existenz gerettet, was brauchte man mehr? So dachten freilich nicht die deutschen Patrioten, die Stein, Blücher, Gneisenau, die freilich bei Wilson in keinem guten Geruche stehen, vorzüglich seitdem er in's östreichische Hauptquartier versetzt war, wie wir später sehen werden. Er findet sie leichtfertig und unbesonnen, nennt sie die Kriegspartei und ist ganz unglücklich darüber, daß sich Lord Cathcart ihnen angeschlossen hat, und ihre Wünsche bei dem englischen Cabinet vertritt. Seiner Ansicht nach kann Nichts als Unglück daraus kommen. Dagegen ist Radezky ganz ein Mann nach seinem Sinn, der den nach dem Beitritt Oestreichs in Reichenbach verabredeten, auf einen concentrischen Angriff gegen die Stellung der Franzosen an der Elbe berechneten Angriffsplan tadelte und lieber mit dem gesammten verbündeten Heere den Angriff Napoleons in Böhmen abwarten wollte, um ihn dann womöglich in die Defileen des Erzgebirges zu werfen. Es muß uns wundern, daß dem sonst so scharfblickenden Manne die Selbstsucht dieses Planes, der nur darauf berechnet war das Gebiet und das Heer Oestreichs intact zu erhalten, während Norddeutschland, der Haupttheer der Bewegung gegen Napoleon, dringendste Gefahr lief von den feindlichen Heerschaaren überschwemmt und entwaffnet zu werden, verborgen blieb. Es ist dies nur ein neuer Beweis, wie sehr der menschliche Geist selbst bei begabteren Naturen geneigt ist, seine Schlußfolgerungen seinen Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen anzupassen.